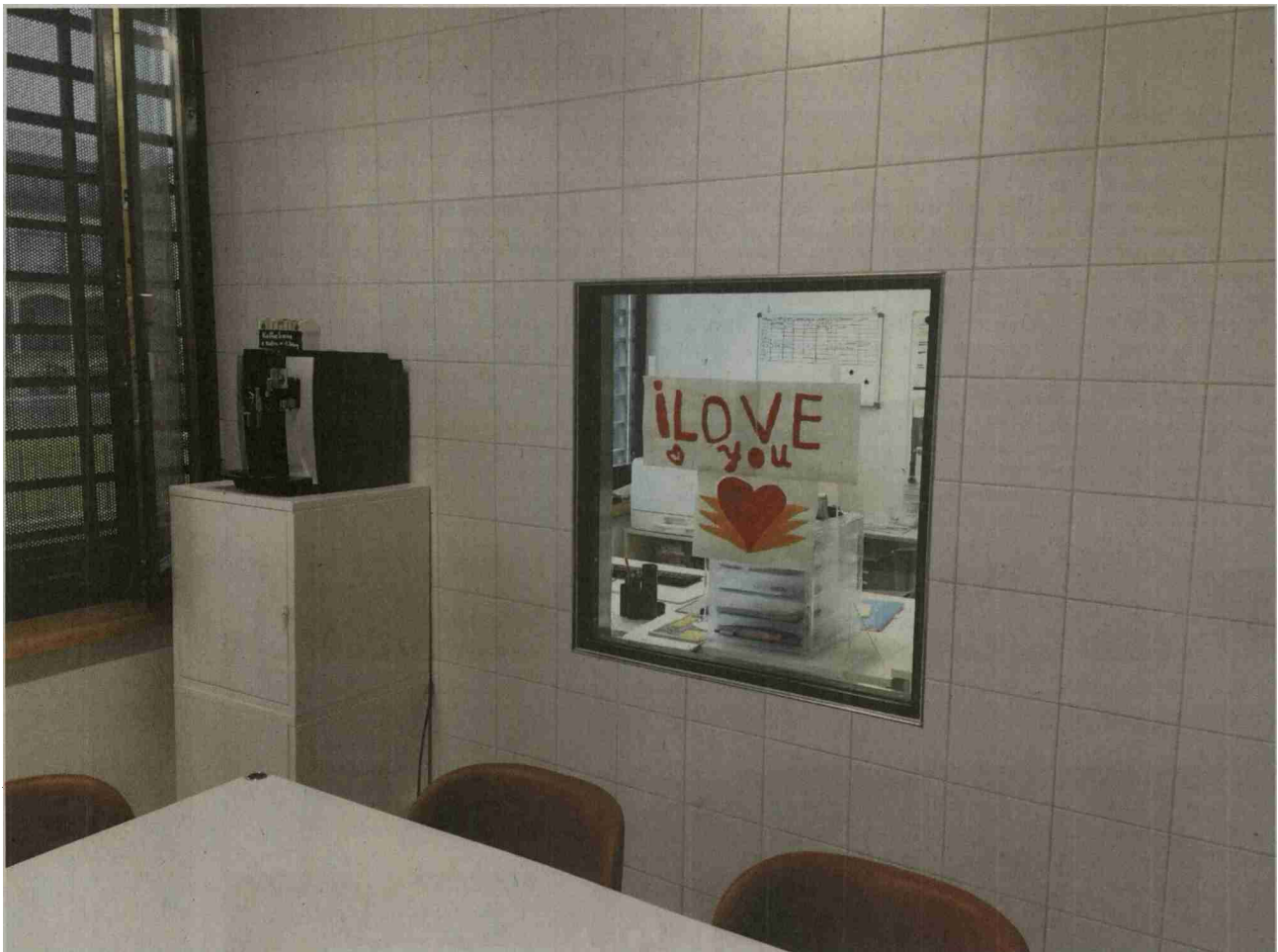




## «Es ist kein Ferienheim»

**THUN** • Seit einem halben Jahr gibt es im Regionalgefängnis Thun eine Jugendabteilung. Sie ist die erste Station für alle straffälligen Jugendlichen des Kantons, die vorher auf die verschiedenen Gefängnissen verteilt waren. Die Betreuung sei nun dem Alter der Eingewiesenen angepasst.



So wohnlich, wie es den Umständen entsprechend möglich ist: Die Zeichnung in der Gemeinschaftsküche bricht mit der kargen Einrichtung.



«Die Jugendlichen müssen sich in der Abteilung aufgehoben fühlen können», sagt die Sozialpädagogin Jelisha Tubajiki.

Fotos: Sarah Wyss



Nach den ersten sechs Monaten ziehen Philippe Müller, Romilda Stämpfli, Pascal Ludin und Ulrich Kräuchi eine positive Bilanz. «Wir sind näher an den Jugendlichen und haben eine angemessene Betreuung, deshalb ist ihre Kooperationsbereitschaft hoch. Seit der Inbetriebnahme passierten weniger Langeweile-Delikte oder Gewalttaten», sagt Kräuchi, der Direktor des Regionalgefängnisses.

### «Jetzt kann ich dahinterstehen»

Kräuchi habe schon länger erkannt, dass eine spezialisierte Einrichtung notwendig wäre: «Wir konnten den Bedürfnissen der Jugendlichen nicht gerecht werden», sagt er. Wenn zeitweise nur eine einzige minderjährige Person inhaftiert gewesen sei, habe diese sogar weniger Möglichkeiten als die Erwachsenen gehabt. «Wir arbeiten meist in Gruppen. Da Erwachsene und Jugendliche immer strikt getrennt sind, konnten wir sie nicht in die Aktivitäten einbeziehen.» Mit der Zentralisierung sind die Jugendlichen unter ihresgleichen und werden durch Sozialpädagoginnen und spezifisch geschultes Sicherheitspersonal angemessen betreut. Die Eingewiesenen hätten bestätigt, dass sie zufrieden damit seien, wie sich der Aufenthalt gestalte. «Jetzt kann ich hinter den Haftbedingungen stehen», sagt der Gefängnisdirektor.

Vom 1. Januar bis zum Stichtag am 30. Juni haben 65 Jugendliche einige Stunden, Wochen oder mehrere Monate im Regionalgefängnis verbracht. Die neue Abteilung ist mit acht regulären und zwei Notbetten ausgestattet. Mit einer durchschnittlichen Belegung von 8,7 Personen ist sie ziemlich ausgelastet. «Wir planen nicht für Spitzenzeiten», sagt Pascal Ludin, Leiter des Geschäftsfeldes Haft beim kantonalen Amt für Justizvollzug. Die Kosten von rund

300 000 Franken seien eine «Investition, die sich für die Gesellschaft mit jedem Jugendlichen, der wieder Tritt fassen und sein Leben künftig straffrei gestalten kann, in ungleich höherem Masse lohnt», schreibt die Sicherheitsdirektion.

### Angepasste Haftbedingungen

«Jugendliche gehören nicht in ein normales Gefängnis», hält Sicherheitsdirektor Philippe Müller fest. Dennoch: In der Anstalt walte keine «Kuscheljustiz», betont er. Romilda Stämpfli, Vorsteherin des Amtes für Justizvollzug, präzisiert: «Für die Jugendlichen ist es eine Extremerfahrung.» Viele würden bereits einen schweren Rucksack mitbringen, ein Aufenthalt im Gefängnis könne sich prägend auswirken. Es sei deshalb wichtig, dass sie die Zeit hinter Gittern nutzen könnten, um sich auf die folgende Station vorzubereiten. In der Anstalt haben sie eine Tagesstruktur, die aus Arbeiten und Lernen sowie Sport- und Freizeitangeboten besteht. Während acht Stunden pro Tag haben sie die Möglichkeit, sich ausserhalb der Zelle aufzuhalten.

Verschiedene Wege führen ins Regionalgefängnis Thun. Manche Jugendliche haben Straftaten wie Raub, Körperverletzung und Drogenhandel zu verantworten und sind in Untersuchungshaft. Andere werden von der KESB eingewiesen oder sind aus einem Heim weggelaufen und werden von der Polizei aufgegriffen. Für Letztere ist das Gefängnis oft nur eine Zwischenstation, wenn es in ihrem Wohnheim zu Problemen kommt: «Dann ist es eine Übergangszeit, bis eine Lösung für sie gefunden wird», so Stämpfli. Eine solche könne sein, dass sie im Heim die Wohngruppe wechselten, falls sie mit der bisherigen Mühe hatten.

### Sicherheit versus Wohnlichkeit

Pascal Ludin hält fest: «Es ist kein Ferien-

heim». Entsprechend sieht es in der Jugendabteilung aus. Karge Gänge und Räume, schwere Türen – nur vereinzelte Wandbilder, ein rotes Sofa und ein angemalter «Töggelikasten» erinnern daran, dass hier Minderjährige inhaftiert sind. Dass in einem Aufenthaltsraum Garfield an die Wand gemalt wurde, lässt vermuten, dass Erwachsene den Raum eingerichtet haben – welche Dreizehnjährigen lassen sich heute vom über vierzigjährigen Cartoon-Kater begeistern? «Wir versuchen, die Abteilung so wohnlich wie möglich zu gestalten», sagt Stämpfli. Die Jugendlichen können ihre Zellen selbst einrichten. «Sie sollen nicht zusätzlich bestraft werden, der Freiheitsentzug ist schon einschneidend genug.» Es gebe aber noch andere Kriterien als die Behaglichkeit: «Das Risiko für Selbstverletzungen ist erhöht, wir müssen dafür sorgen, dass alle Beteiligten sicher sind.»

### Wenig Zeit für Einflussnahme

Als Sozialpädagogin arbeitet Jelisha Tubajiki eng mit den Jugendlichen zusammen. Sie sei sehr zufrieden, wie sich die neue Abteilung präzisiere. «Vorher war die Betreuung nicht auf die Bedürfnisse von Jugendlichen zugeschnitten.» Obwohl die durchschnittliche Dauer eines Aufenthalts nur bei 24 Tagen liege, sei es wichtig, sie auch während dieser Zeit adäquat zu begleiten. «Es ist eine Herausforderung, in dieser kurzen Zeit etwas zu erzielen.» Es sei wichtig, eine Beziehung zu den Jugendlichen aufzubauen, die immer professionell sei, aber ihnen das Gefühl vermittele, aufgehoben zu sein. Zentral sei auch die Resozialisierung, die Eingliederung in die Gesellschaft nach einem Aufenthalt in der Haftanstalt. Tubajiki: «Die Jugendlichen werden einmal jemandes Nachbarinnen und Nachbarn sein.» **Sarah Wyss**